

„Grande Ecole – Warum nicht ich?“

Das ESSEC-Tutorenprogramm für mehr Chancengleichheit

Suzanne Krause*

» **Tiefere Ursache für die Unruhen in den Banlieues im November ist der Mangel an sozialer Chancengleichheit. Eine Management-Schule macht durch ein Programm für Gymnasiasten aus „zones urbaines sensibles“ vor, was helfen kann.**

Wenn Nathalie Pinheiro sich in der 11. Klasse des Lycée Galois in Sartrouville, im Nordwesten von Paris gelegen, Gedanken über ihre berufliche Zukunft machte, träumte sie mehr als vage vom Besuch einer Wirtschaftshochschule. Doch für die Tochter portugiesischer Einwanderer schien ein solches Ziel in weiter Ferne: „In meinem Gymnasium in der Vorstadt wurde es zwar nicht so klar ausgesprochen, aber es war ziemlich deutlich, dass man unsere Zukunft viel eher in der Massenuni sah denn auf einer Hochschule mit Eliteausbildung“, erinnert sich die heute 19-Jährige. Kein Wunder: Die ‘classes préparatoires’, die für die Aufnahme an Eliteeinrichtungen fit machen, sind auf einige wenige Edel-Gymnasien im Land beschränkt. Sich dagegen aufzulehnen, wäre dem Mädchen gar nicht in den Sinn gekommen, zu schüchtern sei sie gewesen. Und für eine andere berufliche Perspektive hätte es Vorbilder gebraucht.

Im vergangenen Sommer jedoch hat Nathalie die Aufnahmeprüfung an einer Wirtschaftsschule mit internationalem Renommee geschafft und studiert dort im ersten Semester: „Nun träume ich davon, später mal im Bereich Werbung, Marketing zu arbeiten“, resümiert sie, die fürderhin den Stolz der ganzen Familie inkarniert. Denn in den vergangenen zweieinhalb Jahren hat das groß gewachsene Mädchen mit den langen dunklen Locken und letzten Resten von Babyspeck vehement

an Selbstvertrauen zugelegt. Dank des Tutorenprogramms „Eine Eliteausbildung – warum nicht ich?“, das die Management-Schule ESSEC anbietet. Ab der zweiten Hälfte der 11. Klasse bis zum Abitur ist Nathalie an jedem schulfreien Mittwoch zum ESSEC-Campus in Cergy geeilt, zum Arbeitstreffen mit den Tutoren. Je zwei ESSEC-Studenten betreuen da eine Gruppe von fünf, sechs Gymnasiasten, drei Stunden dauert eine Sitzung. Emilie Girardo, im zweiten Semester an der Management-Schule, engagiert sich seit letztem Sommer wöchentlich mehrere Stunden für die Gymnasiasten: „Normalerweise machen wir zum Auftakt jeder Sitzung ein Nachrichten-Quiz und befragen die Schüler zu aktuellen Ereignissen der vergangenen Woche, wie beispielsweise zum Programm, das Angela Merkel bei ihrem Paris-Besuch absolvierte“, erläutert die 22-Jährige. Thema sein kann auch die Analyse eines Hintergrundberichts beispielsweise zum Klimawechsel. Ein festes Element des Programms ist ebenso der Englisch-Paukkurs. Und zum Schluss soll jeder Teilnehmer die Sitzung in seinem Berichtsheft zusammenfassen. „Dazu veranstalten wir jeden Mittwoch einen anderen Workshop, da bereiten wir einen Ausflug ins Museum oder ins Theater vor oder es geht um methodisches Arbeiten“, ergänzt Emilie. Solche Ausflüge ins Kulturleben oder in Bereiche wissenschaftlichen Arbeitens sind für die meisten Gymnasiasten Neuland. Sie entdecken

* Suzanne Krause lebt als freie Journalistin in der Nähe von Paris.

neue Welten, wie auch beim so genannten „Shadowing“, wenn ein Schüler einen ganzen Tag lang beispielsweise einen Unternehmenschef als dessen Schatten begleitet, um dessen Alltag hautnah kennen zu lernen. Hochgerühmt wird von allen Teilnehmern regelmäßig der Theater-Workshop, in dem sie in Rollenspielen über sich selbst hinauswachsen und mehr Selbstbewusstsein, mehr Ehrgeiz, mehr Motivation trainieren.

Die Leitlinien des Tutorenprogramms wurden von der Schulleitung ausgearbeitet und sie sind anspruchsvoll in ihren Zielen: „1. – Sich legitimiert fühlen, ein besseres Bewusstsein für seine Kapazitäten und die sich bietenden Möglichkeiten entwickeln, insofern die dazu nötigen Anstrengungen unternommen werden; 2. – Das Verhalten und die Kompetenzen entwickeln, die bei der Aufnahme an eine Grande Ecole vorausgesetzt werden; 3. – Seine Fähigkeit ausbauen, Wissen schneller aufzunehmen, als es im Gymnasium der Fall ist; 4. – Die Unternehmenswelt besser verstehen, mit den beruflichen Zukunftschancen und den entsprechenden Ausbildungswegen.“ Und das Ganze scheint zu wirken: „Heute stelle ich fest, dass ich mich dank dieses Programms verändert habe, dass ich aufgeschlossener bin für die Welt“, fasst Nathalie mit strahlendem Lächeln zusammen. Sie ergänzt: „Und dass ich mich vor allem von einer Art natürlicher Neugier erfüllt fühle, einer Neugier, mit der manche zur Welt kommen und die für andere ein bisschen Anstoß braucht, durch irgend etwas ausgelöst werden muss.“

Nathalie gehört zur allerersten Generation des ESSEC-Tutorenprogramms. Insgesamt 23 Gymnasiasten wurden da im Januar 2003 aufgenommen. Ihnen gemeinsam ist: Sie stammen aus dem umliegenden Val-d’Oise, aus Siedlungen, die als „zones urbaines sensibles“ abgestempelt sind. 19 hielten engagiert durch bis zum Ende im Sommer 2005. Und mittlerweile sind zwei neue Jahrgänge im Programm integriert, weitere 67 angehende Abiturienten. Wer mitmachen will, muss Begabung nachweisen – und eine hohe Motivation. Denn den Verantwortlichen für das Programm

geht es immerhin darum, für mehr soziale Gerechtigkeit zu wirken. Konkret: Seit den 1960er Jahren zeigen Studien in Frankreich immer wieder, dass an den Hochschulen vor allem Kinder der höheren sozialen Schichten ausgebildet werden. Und an den Schulen mit Eliteausbildung vor allem die Kinder der bestehenden Elite. So beginnt die ESSEC-Leitung ihre schriftliche Programmbeschreibung mit der „Basis-Feststellung“, der „Panne beim sozialen Aufstieg.“ Und das Tutorenprogramm ist ausdrücklich als Brückenschlag dazu gedacht, die „soziale Mischung“ in hochwertigen Hochschulausbildungen zu entwickeln: „Die Chancen zu erhöhen für junge Leute aus bescheidenen Verhältnissen, die als sozial benachteiligt geltende Schulen besuchen, damit sie ehrgeizige Studiengänge ergreifen“, ist die Mission der Management-Schule. Keinesfalls solle jeder Absolvent des Programms

„Jeder muss seinen Weg finden und soll auf diesem Weg mit seinen Kapazitäten so weit wie möglich kommen können.“

damit für ein ESSEC-Studium fit gemacht werden, stellt die Koordinatorin Chantal Dardelet klar. Dardelet ist bei ESSEC und der Conférence des Grandes Ecoles zuständig für den „Pôle Ressources, Ouverture Sociale“. „Wir sagen: Jeder muss seinen Weg finden und soll auf diesem Weg mit seinen Kapazitäten so weit wie möglich kommen können.“

Mit dieser Politik setzt sich die ESSEC-Leitung deutlich von den Maßnahmen ab, die das renommierte Institut Sciences Po in Paris im März 2001 ergriff, als Direktor Richard Descoings mit der so genannten „Convention ZEP“ (für Zone d’Education Prioritaire) einen neuen Zugang zur Eliteausbildung in seinem Haus schaffte. Für begabte Gymnasiasten aus Schulen in sozial benachteiligten Vierteln wurde so eine spezielle Aufnahmeprüfung eingerichtet. Diese „positive Diskriminierung“ sorgte im eigenen Haus für viel Polemik und im ganzen Land für großen Wirbel – erstmals machte eine Eliteeinrichtung so vehement das Thema der sozialen Ungleichheit publik. Descoings Argumentation damals: In der politischen Elite im Land spiegelt sich nicht die heutige Realität der Gesellschaft wieder. „Sciences Po hat uns wacherüttelt“, gibt auch Chantal Dardelet zu.

Und die ESSEC-Leitung hat daraufhin ihre eigene Maßnahme zur Begabtenförderung ausgearbeitet: das Tutorenprogramm, an dem auch der Staat dank der Délégation Interministerielle de la Ville beteiligt ist. Die Ergebnisse sind ermunternd. Ausnahmslos jeder der 19 Absolventen im ersten Jahrgang hat sich im Anschluss für ein ehrgeiziges Studium entschieden.

Modell für die Regierung

Es sind längst nicht nur die einzelnen Gymnasialisten, die vom Tutorenprogramm „Warum nicht ich?“ profitieren. Einfluss hat das auch auf ihre Mitschüler, die so mittelbar in eine neue, bislang unerreichbar scheinende Welt mit hineinschnuppern, und auf die Lehrer, die Begabte in der Klasse auf eine neue Perspektive aufmerksam machen können. Den ESSEC-Studenten ermöglicht dies auf der anderen Seite Einblicke in eine andere soziale Realität, die ihnen sonst eher fremd bleibt. Das gibt auch Emilie Girando als Motivation an, eine Tutorengruppe zu leiten: „Wir haben beispielsweise einen Workshop, in dem die Gymnasialisten von ihren kulturellen Erfahrungen berichten. Demnächst wird so ein Teilnehmer, dessen Eltern aus Indien kommen, einen Vortrag zum Hinduismus halten – davon wissen wir hier im katholischen Frankreich ja gar nichts. Das wird uns sicher sehr bereichern.“ Ihr soziales Engagement ist für die angehende Managerin etwas Selbstverständliches: „In gewisser Form möchte ich damit der Gesellschaft danken für all das, was sie mir gegeben hat – ich stamme aus sehr gutbürgerlichen

Verhältnissen, und ich hatte das Glück, in einer Grande Ecole aufgenommen zu werden. Und jetzt möchte ich diesen jungen Menschen helfen, damit sie im Leben ähnliche Chancen haben wie ich.“ Eine Einstellung, mit der Emilie wohl nicht alleine dasteht: Für die 44 ehrenamtlichen Tutorenplätze, die gerade an der ESSEC für den neuen Jahrgang vergeben wurden, bewarben sich 80 Studenten.

Die Dringlichkeit auch eines solches Angebotes haben im vergangenen November die Ausschreitungen in den Banlieues grell beleuchtet. Und damit jedem klar gemacht, dass Frankreich die „Panne beim sozialen Aufstieg“ nicht länger einfach hinnehmen kann. Nun ist das Tutorenprogramm der ESSEC in aller Munde und wird als modellhaft gefeiert. Das dürfte auch die Regierung bei den Maßnahmen für mehr Chancengleichheit inspirieren, an denen sie unter Hochdruck bastelt. Die Conférence des Grandes Ecoles hat schon im Januar 2005 eine Charta für die Chancengleichheit beim Zugang zu Eliteausbildungen unterschrieben. Und in den kommenden drei Jahren werden 60 weitere Grandes Ecoles das Tutorenprogramm „Eine Eliteausbildung – Warum nicht ich?“ übernehmen. Die Verantwortlichen bei der ESSEC haben ihr Betreuungsangebot im vergangenen Jahr noch ausgeweitet, mit dem neugegründeten Verein „Partage“. Da können ehemalige Absolventen des Tutorenprogramms einen Paten finden, der sie langfristig durch das Studium begleitet. Ein Tropfen auf den heißen Stein – und gleichzeitig ein Aufbruch in eine neue Welt.